

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Paris, am 22. März 1839.

Die italienische Oper schließt hier Ende dieses Monats, um hoffentlich nicht für nächste Saison in den entlegenen Hallen des Odeon wiedereröffnet zu werden. In London in Queens-Theater hat Herr Laporte auch italienische Opern organisiert, Lablache der Sohn ist aber der einzige tüchtige Sänger, der dort in Ermangelung der großen hiesigen italienischen Truppe singt. Dagegen hat der Balletmeister Guerra einen „Robert der Teufel“ einstudiert und verspricht so eben „die Gypsy,“ ob mit „Dlle. Taglioni“ oder „Fanny Elster“ ist noch unbestimmt. Drury-Lane studiert bis zu Ostern „die Hugenotten“ ein. Covent-Garden macht mit Bulwer's „Richelieu,“ oder „die Verschwörung,“ durch Macready's Vortrag Glück. Was den viel besprochenen Ermordungsversuch gegen Mad. Vestris betrifft, so nennt man diese Geschichte in London einen Theater-Puff, um eine vergessene Schauspielerin wieder ein wenig in Mode zu bringen. Wozu Mad. Vestris umbringen? Die Arme ist längst todt, künstlich gewiß. Man sagt Musard soll nach London reisen, um einige Concerte zu dirigiren, die dort viel Glück machen, mehr wie Valentino hier, der am 1. April sein schönes Institut schließt, oder wenigstens vorläufig eingehen läßt. Die Theater-Neuigkeiten sind hier wie die 7 magern Kühe Pharaos. Thiegault le loup, von Mallefille, der einst so Großes versprach, hat im „Ambigu“ trotz allem Geschrei wenig Glück und in dem Volk den bittersten Tadel gefunden. In den „Variétés“ gefällt Phöbus, der öffentliche Schreiber von Bayard, durch Bernet originell dargestellt.

Die Alpensänger jodeln im Vaudeville und spazieren mit ihren grünen Hütchen und grauen Röcken fleißig auf den Boulevards, die spanischen Tänzer tanzen vor leeren Bänken, Dlle. Georges brüllt im vielbesuchten Manoir de Montlouis; Duprez, Rachel, Persiani, Elster u. s. w. werden ein Benefiz für Dlle. Rossi veranstalten, der Dichter und Bäckermeister Rebont macht Furore in Paris und wird überall eingeladen und fetirt. Das Theater français hat ihm freien Eintritt angeboten, ebenso die Oper, hier in Paris ist in solcher Hinsicht viel Anstandsgefühl. Der Vater Rachel-Felix ist beinahe über den großen, bescheidenen Dichter Rebont eifersüchtig, der jetzt hier Mode ist und selbst Lamartine's neue Poesie beinahe vergessen macht. — Ein neues Stück: „die schönen Frauen von Paris“ macht viel Glück, alle hiesigen Damen wollen ein Plätzchen darin haben. Die Kutschen drängen sich vor der Wohnung des Verlegers, Mad. Gibus, die schöne Putzmacherin, eine bekannte Putzmacherin, viel Theaterdamen, auch vornehme Welt, selbst mittelalterliche Schönheiten werden darin abkonterfeit. Um meinen Bericht zu schließen, erzähle ich Ihnen, daß ein hiesiger sehr bekannter Haarkünstler, profaisch Friseur Delignon genannt, einen Bären gekauft hat und in allen kleinen Blättern ausposaunen läßt: das Thier sey lebendig und er werde ächtes, bestes Bärenfett für Pomade feil bieten. Der genannte Friseur läßt sogar eine Platte stechen, worin er mit dem Bären kämpfend vorgestellt wird. Ein Rival von Delignon, neidisch darüber, daß mehrere Tage hindurch ein todter Bär als Aushängeschild seines Gegners diene, verrieth aber aller Welt, der nordische Bär sey aus den Thiergefechten vor der Barrière du Combat à 40 Franks todt gekauft worden. Ein anderer Friseur etablirt jetzt einen Tabaks-di-

van neben seinem Laden, wo man Journale lesen, rauchen, trinken und die Reihe gekräuselt zu werden, behaglich abwarten kann. Stanislas in der rue Neuve Vincenne heißt der Besitzer des türkischen Tabakzettes. Endlich ist unter den klugen Industriellen Herr Jay, Putzmacher 5, rue Montmartre nicht zu vergessen, der im Journal de Paris witzige Feuilletons über „die Zeit in Bezug auf den Menschen“ schreibt und also klug seinen Namen anpreist. —

Breslau, am 18. März 1839.

Theater. — Literatur. — Verschiedenes.

Pauken und Trompeten her! — denn wir haben jetzt eine Primadonna. Es ist eine Dlle. Freyse-Sessi aus Frankfurt a. M. Freilich giebt es hier viele Leute, welche von dieser Dlle. Freyse-Sessi gar nichts wissen, nichts in öffentlichen Blättern über ihre Kunstleistungen gelesen haben, nicht angeben können, wo die junge Dame ihre Lehrjahre in Meisterjahre verwandelt und auf welche Weise sie zum Rang einer Primadonna sich emporgeschwungen, aber das sind in der That recht wunderliche Leute. Leben wir denn nicht in einer außerordentlichen Zeit, die Wunderkinder erzeugt? Bei gewöhnlichen Sängern und Schauspielern freilich lieft man von schwachen Anfängen, fleißigen Studien, Fortschritten und all den mühseligen Bestrebungen, die von Talent unterstützt endlich auf einen gewissen Höhenpunkt der Kunstbildung führen, wo gleichwohl noch immer kein Stillstand erlaubt ist. Ähnlich ergeht es gewöhnlichen Schriftstellern. Die müssen allen Fleiß und alles Geschick anwenden, sich mit Aufopferungen dem Zeitgeschmack anfügen, sey er auch noch so sehr ihrer Geistesrichtung entgegen, um sich ein Publikum zu verdienen, das ihre Werke mit Liebe und Vorliebe aufnimmt.

Anders, meine Herren, verhält es sich mit den Wunderkindern in Kunst und Literatur. Die haben keinen Fleiß, keine Studien nöthig; denen giebt es der Herr im Schlafe. So sehen wir denn plötzlich berühmte Künstler und Virtuosen auftauchen, oder richtiger, weil die Kunst ein Geschenk der Götter ist, vom Himmel schneien, und wenn nun die Leute fragen: woher? weshalb? wieso? da antwortet der Schlesier ganz gemüthlich: „s is halt nich andersch!“ Und so legt sich Mancher als unbedeutender Scribent, von dem Niemand Notiz genommen, nieder, und siehe da: er steht als berühmter Literat auf, die Journale verkünden einstimmig seine Größe und — das Wunderkind ist fertig. —

Sobald Dlle. Freyse-Sessi ihr erstes Debüt als „Norma“ hinter sich haben wird, werde ich über sie weiter berichten, und sie soll, wenn der ihr vorausgegangene Ruf nicht log, Vortheil davon haben, daß Ihr Referent ein guter Katholik ist, der an Wunder glaubt.

„Der Küster von St. Paul“ nach Boucharby von Dr. Schuster ging als Neuigkeit über unsere Breter und sprach wenig an. Am meisten gefiel in diesem ächt französischen Stück Herr Kühn in der Titelrolle; sonst ging die Vorstellung nicht eben gut zusammen. Desto größern Beifall fanden „die Lebensmüden“ von Raupach, ein allerliebtestes Lustspiel, das ein modernes Zeitgebreden auf treffliche Weise zur Anschauung bringt, doch eben darum nicht bloß Lachstoff, sondern auch manche ernsthafteste, tiefer gehende Anregung bietet. Und warum soll nicht Komus mit dem Thanatos Hand in Hand gehen können? —

(Beschluß folgt.)